Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 3 (1981)
Heft: 11

Artikel: Krawalis - Krawalone - Krawalis a.D.
Autor: Hatch, Booby
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653302

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Booby Hatch

Krawalis — Krawalone — Krawalis a.D.

Da braut sich was zusammen, in den Eierköpfen und Kochtöpfen der Wissenverwertungs-GmbH's. Die Biologie geht neuerdings Mehrwert-trächtig. Wieder mal hat die „reine" Forschung gezeigt, wofür sie bezahlt wird. Nun wird noch „biologisch" auf allem herumgetrampelt, vom Keimling bis zum Brotlaib, von der Eizelle bis zum Begräbnis, alles noch „biologisch" durchgekaut, „verfeinert" und erweitert. Kein Leiden, Fühlen, Kribbeln bleibt da ohne die konsumgerechte Antwort, in Super-SB-Apotheken ist das passende Wischundwegfix zur Stelle, notfalls per Rezept. Von vereinigten Öl-/Bio-/Chemiemonopolen bereitgestellte Nahrungs-Sets werden durch begleitende Einnahme von Toxifort forte relativ ungefährlich, und „freie Samenwahl für freie Bürger" schreien künftige Wahlplakate. Der Atomstaat, EDV-Staat wird sich mit Genstaat ganzheitlich zusammenfügen zum Supersupersystem. Das Kontrollieren, Datieren, Kartieren wird gigantische Ausmaße annehmen: Wir werden uns für unsere Chromosomensätze zu verantworten haben – wenigstens im Personalbüro. Dabei spontan auftretende Schweißausbrüche können leicht mit Schwitznicht (von der Bayer-Forschung) kupiert werden.
Also, kein Grund zur Panik. Es wird sich nicht allzu viel verändern. Nein! Es wird einfach so weitergehen, und nur immer schlimmer werden. Die Gentechnologie ist nur ein weiteres Kapitel im Kapitalismus.

Forscherweltbild

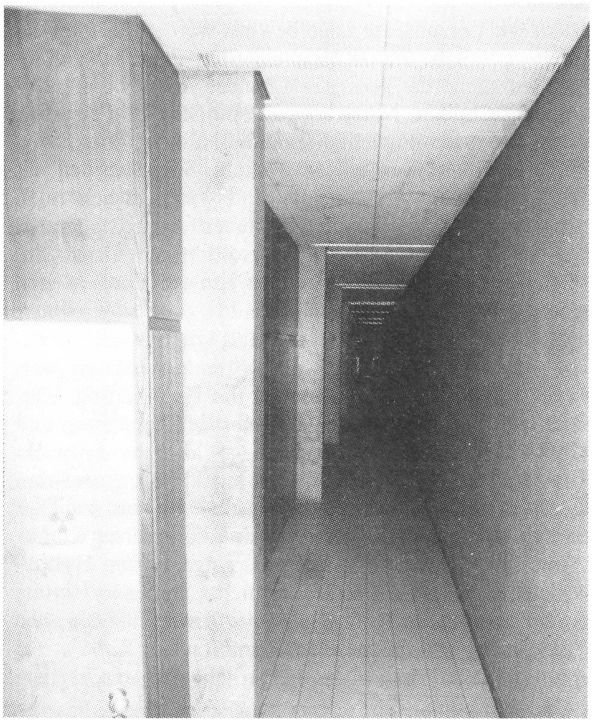
Aber was zum Teufel haben wir denn im sausenden Forschungsexpress verloren? Wir: die Krawalis (*kr*itisch-*w*issenschaftlich-*a*lterna(t)iv und *li*nken *S*ubjekte in Uni und Forschung, Einzahl: Krawalone). Müssen auch wir noch mitmischen und weiterwerkeln an unseren Diplom- und Doktorarbeiten, uns womöglich noch in die sich anschließende „paper"-Mache stürzen? Oder sind wir schlicht von allen guten Geistern verlassen, wenn wir glauben, uns unter den derzeitigen Bedingungen des Wissenschaftsbetriebes behaupten zu können?
Wie können wir arbeiten im Sumpf eines Weltbildes, das vorrangig der Reproduktion dient – der Reproduktion eines Systems, das von uns als gegen den Menschen gerichtet erkannt wurde?
Und sie kriegen heutzutage Oberwasser, die Eliteforscher und ihre Wasserträger. Immer unbekümmerter verlängern sie ihre technischen Erfolge in kindlichen Allmachtsphantastereien aufs „Ganze". *„Jetzt können wir den Menschen definieren, genotypisch besteht er jedenfalls aus 180 cm DNS"*, prahlt J. Lederberg (Knobelpreisträger). Und sogleich sieht er lohnende Aufgaben für die Molekularbiologie im Erkennen, Selektionieren und Integrieren „erwünschter" menschlicher Gensequenzen. F. Crick (auch Knobelpreisträger) verbindet „soziale Erwünschtheit" mit materiellem Wohlstand, empfiehlt die Besteuerung von Kindern – um den Genbestand zu verbessern. H.J. Muller (noch 'n Knobelpreisträger) droht unter der Überschrift *„genetischer Fortschritt durch planmäßige Samenwahl"* gar mit dem *„genetischen Weltuntergang"*, wenn der Mensch nicht eingreift mit weiser Hand. Beiläufig ermuntert er die Dr. Jekylls, *„ihre Kunststückchen doch auszuprobieren, je mehr, desto besser"* (Symposium „Man and his Future"). Was versteht der Wahnsinnsvogel unter „genetischem Fortschritt"? Welche Probleme will er denn lösen?
Den letzten Schrei aus dem Gengestrüpp liefert E.O. Wilson (der Soziobiologe). In seinem neuesten Verbrätnis *Genes, Minds and Culture* sieht er die Verschiedenheit gleich ganzer Kulturen in den Genen begründet. Die Leute vom Kinsey-Institut knallen noch einen Schlagobers dazu: Homosexualität ist ... na was wohl?
Natürlich, diese führenden Molekularbiologen sind keine besonderen Bösewichter, keine Monster. Sie sind nur die Abziehbilder einer historischen Situation, die es ihnen mehr und mehr erlaubt, sich als Molekularphilosophen in Pose zu setzen. Ganz offensichtlich besteht ein Interesse, den Menschen auf seine Gene zu reduzieren. Das paßt zur sich ausbreitenden „problem-solving"-Ideologie: Maxime des Funktionierens im Sinne der Reproduktionsmaschine, bestehende und sich entwickelnde Widersprüche werden nicht als solche akzeptiert, sondern betrachtet als kurzfristig auftretende Störungen, Krankheiten, Abweichungen von einer nützlichen Norm: Konfliktlösung als technisches, geschichtsloses Problem, wenn sonst nichts mehr einfällt, behandelt mit Chlorbenzylidenmalonitril (CS). Zu solchem „Kurieren" scheinen „Gene" geeignete Adressen: beschränkt, faßbar, austauschbar. Das tatsächliche Verständnis der Bedeutung von Gensequenzen ist dabei weniger wichtig – bis jetzt versteht's auch kein Mensch.
Entsprechendes findet sich in unserer eigenen Arbeitssituation. Das Funktionieren des Forschungsbetriebes rückt immer mehr in den Vordergrund. Die Reproduktion gewinnt Vorrang vor Verständnis (Reproduktion der Wissenschaftler, der Projekte – right or wrong, my paper). Die Berge von wissenschaftlicher

Literatur sind – auch innerhalb kleiner Teilgebiete, wie z.B. der Zellteilung – von niemandem mehr überschaubar. Ergeb-

nisse anderer, auf gleichem Gebiet tätigen Arbeitsgruppen werden eher als störend denn als bereichernd aufgefaßt.
Nun sind die Knobelgrößenwichte in unserer näheren Umgebung ja recht dünn gesät, glücklicherweise. Hier herrscht ein leiseres Expertentum. Geistige Diarrhöen sind da weitaus seltener und weniger dramatisch. Doch gefragt zu weitergehenden Gesellschaftskonflikten, offenbart sich auch hier eine erstaunliche Beschränktheit: die Sicherheitsdebatte in der Genforschung wird barsch beendet mit : *„in ein paar Jahren gibt's eh' keine Sicherheitslabors mehr"* (er hat nicht den Atomkrieg gemeint, das weiß ich!), oder zur Vorrüstung: *„da bin ich kein Experte, das müssen Experten entscheiden"*. Ein Biokybernetikprof im Verlauf einer Diskussionsveranstaltung mit J. Weizenbaum meint zum Konsum- und Medienterror: *„Die Leute kaufen's, dann wollen sie's eben, niemand zwingt sie, das ist schließlich unsere Freiheit"*, und ein Matheprof wollte die Rechtsprechung in Computer„händen" wissen, weil's gerechter wär' und billiger, jeder wüßte, was er zu erwarten hätte, ohne wenn und aber. Ein merkwürdiges Wechselspiel zwischen Rückzug auf die Experteninsel und plötzlichem Vorpreschen, wenn ihnen einfällt, was für gescheite Kerlchen sie doch sind.

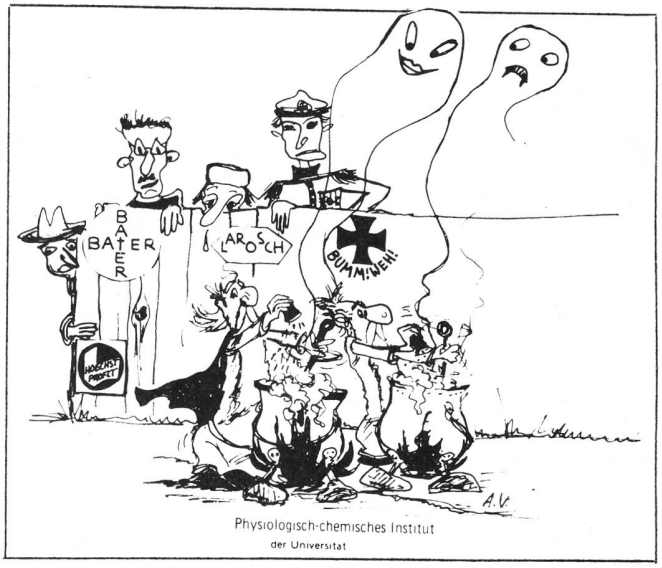
langsam hineinschrumpeln

Doch wie steht's mit uns? Haben wir uns noch nicht verloren in den Wandelhallen der sich immer irrationaler gebärdenden Rationalität? Wir: vollgepackt mit Phantasie und Idealismus (geben wir's doch zu). Wollten wir nicht die Menschheitsplagen erforschen und bekämpfen, beim Marsch durch die Maschine gleich noch die Strukturen sprengen? Was haben wir da zu schaffen, während das Packeis immer dicker wird? Und warum wird uns überhaupt erlaubt, mit irrsinnig teuren Geräten rum-



Wandelhallen der Rationalität

zuhantieren, wo uns der brave Bürger doch nur in außerordentlichen Sternstunden seine Wohnung vermietet (sobald mehr als zwei zusammen aufkreuzen)? Oder warum sind wir nicht schon längst hinausgeflogen, die wir allenfalls pünktlich um 11 Uhr unausgeschlafen (Gähntechnologen) im Labor erscheinen? Außer unserem feinen Gespür fürs Überspannen des Bogens schützt uns davor das System selbst (oder soll ich doch lieber schreiben: die Lakaien des Großkapitals, die Agenten der Bourgeoisie??), d.h. sein Interesse an uns. Man vertraut darauf, daß wir langsam hineinschrumpeln in die uns zugewiesene Rolle, zu Funktionsträgern werden – gefragt, gefördert, respektiert. Und des Mammons Mühlen mahlen langsam-unmerklich, aber recht zuverlässig.



„... das neue Gefühl ist, daß die Wissenschaft bei uns wieder den Weg zum Neuen gefunden hat, eigenständig, unbekümmert, fröhlich ..." (Prof. H. Maier-Leibnitz, ehem. Präsident der DFG, Festansprache zum 30jährigen Jubiläum des Fonds der chem. Industrie)

Ungläubig reiben sich dann manche von uns die Augen, wenn ihnen einer sagt, daß sie mitten drin stecken. Dann geht's los mit den Rechtfertigungen, dem Abwiegeln: reine Grundlagenforschung, was wir machen, nicht verwertbar, völlig irrelevant, l'art pour l'art, Hobby, macht einfach Spaß, und die Amerikaner sind eh schon viel weiter, außerdem muß ich Frau und Kind ernähren (das sind Aussprüche von Leuten, die ich durchaus den Krawalis (a.D.) zuordne). Und natürlich wundern sie sich, warum Millionenbeträge in Forschungsinstitutionen gepumpt werden, wo's doch so irrelevant ist.
Aber warum glauben Krawalis, sich vormachen zu müssen, daß sie ihr halbes Leben unbedeutendem Zeug opfern: *„Mensch, ich komm' zu nichts mehr"*, vielsagend sehnsüchtig „68" hauchend, sich Nächte im Labor um die Ohren schlagen, samstags, sonntags, *„du, meine Zellen gehn sonst kaputt"* ... wir nicht?! Leute mit K-, Juso- und was weiß ich nicht alles für einer Vergangenheit lassen sich versklaven durch ihre Experimente, verkünden zigmal in der WG, daß sie's Scheißhaus endlich auch mal putzen, bis sie's schließlich doch nicht machen: die reine Forschung, „eigenständig, unbekümmert, fröhlich", bleich und bleicher im Gesicht und im Gehirn, getrieben ... ja, von was eigentlich? Doch nicht zum Zeitvertreib! Ja natürlich, die angefangene Diplomarbeit muß zum Ende kommen, so die Doktorarbeit, dann das eine „paper" ... und das andere, und das auch noch und das und das und das und das auch. Und die Habilitation. Dann ist's vollbracht, er/sie ist entrückt und über jeden Zweifel erhaben. Krawalis ade! Das war kein Hobby, das war ein knochenharter Job. Spaß beiseite! Wenn's nur die Karriere wäre, die den Sinn macht. Es gibt noch weiteren, in mehrfacher Hinsicht. Die Biologie hat's doch eben wieder mal gezeigt. Und der Sammet, Chef der Hoechst AG, meint doch irgendwie auch uns, wenn er sagt: *„Die Grundlagenforschung kann nicht Aufgabe von Industrieunternehmen sein, hierzu sind Hochschulen und Forschungsinstitute berufen."* Eigentlich sollte es seit O. Hahn selbst bürgerlichen Wissenschaftlern aufgegangen sein, daß die Forscherspielwiese nur ein Kinder-

traum ist. Direkt verwertbare Ergebnisse sind nicht das erklärte Ziel von Grundlagenforschung.

Kreative Beschränktheit

A.C. Kinsey hatte beispielsweise jahrelang mit unglaublicher Akribie den Gallwespen nachgestellt, dabei ganz neue klassifikatorische Methoden entwickelt. Erst als er sich daran machte, mit der gleichen besessenen Genauigkeit das menschliche Sexualverhalten zu vermessen, ließ die Rockefeller-Stiftung massiv die Mittel fließen. Kenntnisse über Gallwespen waren kaum zu Marktanalysen zu gebrauchen, die Methode jedoch außerordentlich.
Wir sollen uns nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob unsere Arbeit verwertbare Ergebnisse liefert. Wir sollen in Ruhe herumspielen, mit glänzigen Äuglein der Antwort am jeweiligen „Terminal" entgegenfiebern (gently rocking in dreams of omnipotent techniques). Wir sollen verlernen, störende Fragen zu stellen: wie Kleinkinder unsere „Produkte" abliefern, ohne Gewissensbisse. Das ist alles. Die „Rahmenbedingungen" werden schon so abgesteckt, daß die „Verwertung" nicht zu kurz kommt: wenn's in den Gremien an's Geldverteilen geht – da sitzt die Industrie dabei.
Gerade um auch uns kreative Arbeit zu ermöglichen, soll die Grundlagenforschung als wertfrei betrachtet werden. Phantasie und Zwang widersprechen sich. Also werden Verhältnisse geschaffen, in denen vermeintliche Freiheit/Unbeschwertheit Phantasie ermöglicht. Aufkommende Zweifel fallen in ein feines Netz von Legitimationen: Wir wollen doch den Krebs besiegen usw. Und natürlich werden uns „Freiräume" (Belohnung) gewährt. Natürlich können wir auf Demos gehen, Unterschriften sammeln, Häuser besetzen. Unserem Chef ist das alles ziemlich wurscht. Allerdings am Soundsovielten sollte das und das abgeschlossen sein (*„Sie wissen, die Tagung, das ‚paper'... ist schließlich auch in Ihrem Interesse!"*). Natürlich „können" wir bleiben, was wir sind. Darin zeigt das System eine gefährliche Liberalität. Denn, falls wir unsere Identität verlieren sollten – ausgehöhlt durch Zeitverträge, Konkurrenz und Abhängigkeit –, sind wir selbst schuld. Das heißt, gesellschaftlich allgemein wirkende Widersprüche werden individualisiert, das Versagen individuell erfahren, und man feixt uns hinterher. Die Manipulation hätte geklappt, das wär' kein Zufall und auch nichts Besonderes. Da müssen wir aufpassen. Wir sind keine Superfrauenundmänner. Wir sind auch verdammt zerbrechlich. Die Gefahr ist, daß wir ganz langsam umgedreht werden, transformiert und kaltgestellt (der Goldrausch in der Genelei wird diesen Prozeß bei einigen recht beschleunigt haben).
Was uns noch schützt, ist unsere anderweitig erfolgte Emanzipation, die uns die Freiheitsberaubung erkennen und nicht ertragen läßt, die Angst vor Identitätsverlust, kaputt zu gehen, vom Eigentumswohnungs-Konkurrenz-Ehe-Karriere-Dreiwochenurlaubs-Farbfernsehwaschmittelneuwagenterror überrollt zu werden (die Angst, wir könnten ausgeklinkt werden aus dem Prozeß, den Bloch mit: *„wir sind, aber wir haben uns noch nicht, also werden wir"* beschrieb).
(Himmeldonnerzifixhalleluja, schon 3 Uhr, und morgen soll ich dieses Experiment starten: die Geräte sind geputzt, die Mäuse warten, und der Chef ... lassen wir doch unsere Phantasie walten – wunderbare Natur, steckt doch voller Überraschungen!!! Die Zellen sind einfach nicht gewachsen, sowas kommt vor. *„Da sind 30% Tote drin, Chef, das lohnt sich heute nicht!" „Ja, natürlich, bevor Sie die ganze Radioaktivität verbraten!"* Vielleicht 'ne Virusinfektion? Ja, ja die Viren! Oder sollte der pH nicht gestimmt haben? Aufrichtig zerknirscht schleichen wir uns nach Hause, ins Freibad oder Grüne. Wo wir doch so gespannt waren aufs Ergebnis, aber das sollte halt schon reproduzierbar sein, bekanntlich. Jedenfalls, besser die Zellen gehen kaputt als wir.)
Aber wie gesagt, man rechnet mit unserer „Sozialdemokratisierung", vertraut auf die Wirkung von durch uns mithergestellten „Sachzwängen", die Verwandlung vom linken, kritischen Forscher zum Verorschungsexperten. Denn sind wir einmal übergelaufen, sind wir doch unermeßlich wertvoll. Wir sind ja unschlagbar mit unserer geschulten Rhetorik, unserem dialektischen Denken. Gerade wir könnten den Leuten doch alles verkaufen.
Also, warum machen viele von uns noch weiter? Wenn sich tatsächlich zeigen sollte, daß unsere Arbeit sinnlos ist, wir keinen Einfluß haben, nichts verändern können, nur selbst kaputt gehen – dann sollten wir aufhören. Dann gibt's wirklich Wichtigeres zu tun, als die Reproduktionsmaschinerie in Gang zu halten. Wenn nicht mehr unterschieden werden kann zwischen den tragenden Elementen des Systems und uns, dann sind wir eben ein Teil davon. Das sollten wir nicht erst merken, wenn ein Pflasterstein durchs geschlossene Fenster uns zwischen die Reagenzgläser rauscht.

Bis knapp vor die Grenzen

Doch indem wir uns unserer Lage bewußt werden, werden die Widersprüche deutlich, unsere Möglichkeiten sichtbar. Vereinzelt haben wir nicht die geringste Chance. Aber was hindert uns, Gruppen zu bilden, Netzwerke zu spinnen? Und da gibt's durchaus noch Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der Forschung, gerade für uns. Die sollten wir entwickeln. Sonst werden wir zunehmend erpreßbar. Andererseits sind wir natürlich noch immer privilegiert und haben gegenüber Außenstehenden vielfältige Möglichkeiten. Genau das sollten wir ausnützen, mindestens bis knapp vor die Grenzen (unsere Chefs wissen viel zu wenig, wie abhängig sie von uns sind).
Im Gegensatz zu den Normforschern sind wir uns der im wesentlichen gegen den Menschen gerichteten Wissensverwertung bewußt. Das ist von Interesse für die Bevölkerung. Wer, wenn nicht wir, soll Vorgänge innerhalb von Forschung und Lehre (Industrie) transparent machen, gefährliche Entwicklungen frühzeitig an die Öffentlichkeit bringen, Gegengutachten erstellen. Alternativen ausarbeiten, Erwachsenen- und sonstige Bildungsarbeit leisten? Resignation ist eine bürgerliche Krankheit. Wir müssen uns lösen von den uns eingeimpften Hybris-Nemesis-Erziehungsidealen (alles oder nichts, lieber in Hintertupfingen der erste als in Rom der zweite usw.). Für den, der nichts zu verlieren hat, bedeutet Resignation das Ende – für uns allenfalls eine stinknormale, bürgerliche Wissenschaftlerexistenz. Aufhebt euch!